

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Telefon Nr. (071) 7 31 60. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43 / 2 21 44. Postscheck Nr. IX/2988



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. Millimeterzeile  
Inland 7 Rp. 20 Rp.  
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.  
Uebrig. Schweiz 10 Rp. 24 Rp.  
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43  
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:  
Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. 2 35 30; und übrige Zweiggeschäfte

## Ein Problem unserer Bauernsamen

(Schluß)

1. Ein genügend großes Einzugsgebiet ist Voraussetzung für die Errichtung einer Grastrocknungsanlage. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, daß jährlich mindestens 1500, besser aber 2000 Betriebsstunden notwendig sind, um eine Trocknungsanlage innert nützlicher Frist amortisieren zu können, ohne den Trocknungslohn zu hoch ansetzen zu müssen. Dabei sind niedere Betriebskosten, auf lange Frist gesehen, wichtiger als kleine Anschaffungskosten. Wichtig ist, wenn die festen Kosten auf möglichst viele Betriebsstunden bzw. Doppelzentner Trockengut verteilt werden können. Die sehr unterschiedlichen Rechnungsabschlüsse der Trocknungsgenossenschaften liegen zum Teil in der Anlage, dann aber auch in der Betriebsorganisation und Frequenz begründet. Während die einen mit einem merklichen Aktivüberschuß abschließen, haben andere Mühe, sich über Wasser zu halten. Schwierigkeiten stellen sich namentlich da ein, wo zu oft Lücken entstehen, die Frequenz in einem ungünstigen Verhältnis zu den festen Kosten steht und die teuren Arbeitskräfte nicht zweckdienlich eingesetzt werden können. Die interessierten Kreise sind daher gut beraten, wenn sie sich über das Einzugsgebiet und die mutmaßlichen Ausnutzungsmöglichkeiten eines Trockners in allen Einzelheiten Rechenschaft geben. Es ist dabei zu beachten, daß in Gebieten, wo keine wesentlichen Höhendifferenzen überwunden werden müssen, auch mit größeren Anfuhrdistanzen gerechnet werden darf. Wenn während des Krieges, wo nicht auf den Motorentransport abgestellt werden konnte, Distanzen von 5—7 km als normal galten, dürfen heute, angesichts der zunehmenden Motorisierung in der Landwirtschaft, 12 bis 15 km angenommen werden.

2. Eine wichtige Voraussetzung für die Erhaltung der künstlichen Futtertrocknung liegt in einer den jahreszeitlichen und lokalen Begebenheiten angepaßten Betriebsführung. Die Grastrocknerei ist eine kleine, saisonbedingte Industrie mit hohen Aufwendungen, die nur durch einen der Kapazität der Anlage entsprechenden hohen Umsatz herausgewirtschaftet werden können. Aus der Jahresübersicht des Verbandes pro 1953 geht hervor, daß von den erfaßten Genossenschaften mehr als ein Drittel weniger als 1000 Betriebsstunden erzielten. Wenn dafür auch ungünstige Witterungsverhältnisse Schuld sein mögen, so sollte man diesen Zustand, namentlich bei chronisch defizitä-

ren Betrieben, nicht einfach auf sich beruhen lassen.

Es sei hier eine schon früher von anderer Seite gemachte Anregung wiederholt: Heute arbeiten die Anlagen als „Lohntrocknereien“, indem jeder Landwirt als Trockenfutter das von ihm selbst angeführte Frischgras zurückerhält und auch zurückzuerhalten wünscht. Bei diesem Vorgehen lassen sich größere oder kleinere Pausen nie ganz vermeiden. Die Verhältnisse ließen sich aber verbessern, wenn die Trocknungsgenossenschaften als Käufer des anzuliefernden Grünfutters auftreten und dies nach Qualität bezahlen würden. Es wäre Sache der Genossenschaften, alsdann einen Stundenplan für die Belieferung des Trockners auszustellen und dessen Betrieb möglichst rationell und ohne Unterbrüche durchzuführen. Das gewonnene Trockengras wäre an die Genossenschaftler zu entsprechenden Preisen zu verkaufen. Wir sind uns indessen bewußt, daß unter unseren vielgestaltigen Verhältnissen einer solchen Betriebsweise auch Hindernisse im Wege stehen. Aber vielleicht ließe sich diese Art des Betriebes unter bestimmten lokalen Bedingungen und mit einigen Abweichungen doch einführen. Jedenfalls sollte ernstlich geprüft werden, ob nicht durch eine solche oder ähnliche Maßnahme eine bessere Ausnutzung der Anlagen erreicht werden kann.

3. Eine weitere Möglichkeit zur Erreichung einer besseren Betriebsrentabilität dürfte darin bestehen, die Grastrocknung auf das ganze Sommerhalbjahr zu verteilen, d. h. nicht nur die herkömmliche Ueberschuß-, sondern auch eine gewisse Zwecktrocknung zu pflegen. Das bedingt allerdings die Bereitstellung bestimmter Landparzellen, deren Grasertrag für die künstliche Trocknung zu reservieren ist. Sowohl im einen wie im andern Fall dürfte die Erzeugung eines qualitativ vollwertigen Produkts Vorschub geleistet werden. Wohl ist man sich bewußt, daß unter schweizerischen Verhältnissen die Grundlage einer erfolgreichen Winterfütterung nach wie vor das von gepflegten Wiesen geerntete und natürlich getrocknete Rohfutter sein wird. Wenn demzufolge die Zwecktrocknerei auch kaum je einmal Ausmaße annehmen wird wie zum Beispiel in Holland und Westdeutschland, so dürfte doch eine gewisse futterbauliche Planung für die künstliche Trocknung Platz greifen. Dies würde sowohl im Interesse einer vermehrten Beschaffung von betriebseigenem

Kraftfutter als auch in einer besseren Ausnutzung der Anlagen liegen.

4. Ebenfalls als Voraussetzung für das Durchhalten dieser Art Futterkonservierung gilt die Hochhaltung des Qualitätsprinzips im Trocknungsbetrieb selbst. Namentlich im Herbst kann oft beobachtet werden, daß Trocknungsanlagen mit Anmeldungen überhäuft sind, so daß die Trockner überlastet werden und der Qualität des Trockengrases nicht mehr die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Folge davon ist, und das kann durch Analysenzahlen belegt werden, eine mehr oder weniger starke Ueberhitzung des Trocknungsgutes und daherige Beeinträchtigung der Verdaulichkeit des Eiweißes. Wenn solche Wahrnehmungen auch nicht die Regel bilden und auch nicht für alle Trocknertypen zutreffen, so mag es doch angezeigt sein, auf die Nachteile aufmerksam zu machen, die für einzelne Trocknungsbetriebe durch unsachgemäße Benützung und Wartung der Apparaturen entstehen können. Viele Bauern mögen sich der fütterungstechnischen Vorteile des Trockengrases noch zu wenig bewußt sein; sie sind oft froh, namentlich im Herbst, überhaupt noch berücksichtigt zu werden und geben sich damit zufrieden, ein der Frischgrasmenge entsprechendes Quantum Trockengras nach Hause führen zu können. Jeder Kunde soll aber Anrecht darauf haben, für den Trocknungslohn, der während der Amortisationsperiode einer neuen Anlage verhältnismäßig hoch angesetzt werden muß, ein einwandfrei getrocknetes Futter zurückzuerhalten. Namentlich für jene Bauern, die auf den Zukauf fremder Kraftfutter verzichten, dürften Enttäuschungen nicht ausbleiben, wenn bei Verwendung von Trockengras als Kraftfutter im Milchviehstall die erhofften Leistungen nicht erzielt werden. Es liegt auf der Hand, daß die Vorteile der künstlichen Grastrocknung im Sinne einer Begünstigung der betriebs- und landeseigenen Futterbasis sich in erster Linie im Milchviehstall auswirken müssen, wenn diese Art Futterkonservierung nicht in Mißkredit kommen soll. Auch hier ist vorzubeugen besser denn heilen, und der dauernde Erfolg ist nur durch die Qualität gesichert. Es ist deshalb Sache der Genossenschaftsvorstände und der Betriebsleiter, den Benützern der Trocknungsanlagen in jeder Beziehung beratend an die Hand zu gehen.

5. Auf diesem Gebiet dürfte die Betriebsberatung besondere Bedeutung erlangen,

Fürstl. Rat Bernhard Risch, Vaduz, 75 Jahre.

Heute Dienstag erfüllt Herr Fürstl. Rat Bernhard Risch sein 75. Lebensjahr. Er wird seinen 76. Geburtstag jedenfalls bei der Arbeit in seinem Weinberg verbringen, mit dem er trotz seiner früheren Inanspruchnahme durch die Öffentlichkeit ein Mannesalter verwachsen geblieben ist. Seit mehr denn zehn Jahren führt er heute auch noch als Vorstand die Geschäfte der Winzergenossenschaft, des edlen Reservats des Vaduzer Weinbaues. So dürfen wir den Rebzweig wohl mit Recht an erster Stelle ins Bouquet unserer Wünsche zu seinem 76. Geburtstag flechten. Schere, Bast und all das Handwerkzeug um die edle Rebe möge von ihm noch lange in Rüstigkeit geführt sein!

Das reife Mannesalter rief unsern verehrten Jubilaren von heute ins Amt des Gemeindevorstehers, und das Vertrauen des Volkes übertrug ihm wiederholt das Mandat eines Landtagsabgeordneten. Ein Dankesweiglein für getreue Pflichterfüllung in den öffentlichen Stellungen des Jubilaren gehört in den Geburtstagsstrauß für fürstl. Rat Bernhard Risch. Mögen ihm noch eine Reihe sonniger Jahre im glücklichen Alter beschieden sein!

und zwar sowohl für den Bauern als auch für den Trocknungsbetrieb. Wohl diente die künstliche Grastrocknung bis dahin hauptsächlich der Verwertung von überschüssigem Grünfutter, ohne indessen das innere Gefüge des Landwirtschaftsbetriebes merklich beeinflusst zu haben. Im Hinblick darauf, daß immer mehr Landwirte, in Erkenntnis der Vorteile des Trockengrases, zur Zwecktrocknung übergehen, wird man der Betriebsberatung in Zukunft vermehrte Aufmerksamkeit schenken müssen. Ebenso wichtig dürfte es aber sein, wenn die Trocknerapparaturen jederzeit so instand gehalten werden, daß eine rationelle und schonende Trocknung des angeführten Grünfutters gewährleistet ist. Angesichts dieses zwangsläufig sich einstellenden Bedürfnisses sei die Frage der Schaffung eines Kontroll- und Beratungsdienstes unter dem Patronat des Verbandes zur Diskussion gestellt. Denkbar wäre z. B. eine Organisation wie die des Vereins schweizer. Dampfkesselbesitzer, indem in gewissen Zeitabständen die Trocknungsanlagen auf ihre Betriebsbereitschaft und Wirt-

## ROMAN NACH DER SÜHNE 25

GERHART ELLERT

„Jeder, der Augen hat, muß sehen, daß Sie nicht hiehergehören.“  
„Ich habe allerdings hier in Ihrer Kabine nichts zu suchen.“  
Sangiusto stand auf. „Wie Sie wollen, d'Orba. Zwei Worte noch, damit Sie mich recht verstehen. Ich bin selbst einmal auf die schiefe Ebene geraten — Schulden, Weiber und was so dazu gehört. Und vermutlich hätte ich mir auch diese höchst bescheidene Stellung als Dritter auf der alten „Sidi Aissa“ nicht erobern können, hätte ich nicht zur rechten Zeit eine hilfreiche Hand gefunden. Als ich Sie sah und Ihren verdammten guten Akzent hörte, dachte ich, es sei vielleicht der Moment gekommen, mich dem Schicksal erkenntlich zu zeigen. Ich habe mich also geirrt?“  
„Ja, Signor,“ sagte Valerio. „Sie haben sich geirrt.“  
„Tut mir leid, daß ich Sie hierher bemüht und aufgehalten habe.“ Er warf einen Blick durch das kleine Fenster. „Sie müssen sich beeilen. Man hat draußen mit der Auszahlung schon begonnen.“  
„Ja, — danke.“ Verflucht — so konnte er

doch nicht fort, ohne ein einziges Wort... Da stand er, wollte keine Erklärung geben und fand doch, daß dies alles einer Erklärung bedürftig hätte —

Schließlich ging er. Mochte sich Sangiusto denken, was er wollte. Und was mußte er sich denken?

Sonderbar, daß man ihm noch immer jenes andere Leben, jene andere Erziehung von damals ansah — daß all die Jahre nicht genügt hatten, sie zu verwischen —

„Hallo, Valerio! Was hat er denn von dir gewollt?“

Das war Luca Barbi, der ihn am Ende der Laufbrücke erwartete und ihn anrief.

„Nichts Besonderes“, antwortete Valerio. „Er wollte wissen, wie viele Pakete Nägel wir heute zum Ausbessern der Kisten gebraucht hätten.“

„Sonst nichts? Das hätte er dich auch auf Deck fragen können!“

„Und dann mußte ich ihm eine Leiste an seinem Bücherbrett neu befestigen,“ log Valerio.

Luca sah ihn mißtrauisch an. „Muß eine recht anstrengende Arbeit gewesen sein,“ sagte er spöttisch. „Bist blaß wie eine frisch getünkte Wand. Hör einmal, Valerio,“ — er nahm ihn beim Arm und führte ihn abseits von den andern — „ich habe dich zu Vater Daniele gebracht und ich hab dir hier Arbeit verschafft.“

Wir sind alle keine Engel; aber wissen muß ich's doch: ist da neuerdings etwas faul bei dir?“

Valerio befreite seinen Arm aus dem des andern. „Habt mich von früh bis abend unter euren Augen, seit ich hier bin. Kannst dir selbst zusammenreimen, daß ich weder Rauschgiftschmuggel noch Mädchenhandel betreibe. Oder was hast du sonst im Sinn? — Laß mich gefälligst in Ruhe, ja?“

Luca spuckte in weitem Bogen aufs Pflaster und steckte beide Hände in die Hosentaschen. Es schien, als überlege er, ob die Sache eine Rauferei wert war oder nicht. Dem Valerio da war heute nicht recht zu trauen; blaß wie der Tod und Augen wie Stahl. In solcher Stimmung hatten Männer manchmal mehr Kräfte, als man ihnen gemeinlich zutrauen konnte, und Luca war nicht für einen Kzapfen mit ungewissem Ausgang. Besser, man verschob die Prügelei auf eine andere Gelegenheit.

„Schön,“ sagte er deshalb ruhig. „Mach, was du willst. Nimm's bloß als Warnung, uns nicht für allzu dumm zu halten. Die Leiste am Bücherbrett wird dir kaum so viel Aufregung verursacht haben. Und nun geh da hinüber und hol dir dein Geld! Der arme Junge wartet nur mehr auf dich und möchte schon so gerne seine Kasse sperren!“

Wortlos trat Valerio an den Schalter und

nahm sein Geld in Empfang. Ging dann den Kai hinauf, weiter und weiter, zwischen Kisten und Fässern, Kohlenlagern und Holzstapeln. Er hätte ihm doch ein paar dankbare Worte sagen müssen, dem Sangiusto... Da beklagte er sich darüber, daß er keine Hilfe fand, und wenn ihm jemand die Hand entgegenstreckte, so griff er nicht danach, aus Hochmut, aus Eigensinn... Redete sich selbst ein, daß er nun das Leben führe, das ihm gemäß war, daß er keiner Hilfe mehr bedürfe oder daß es für jede Hilfe schon zu spät sei. Je nach Laune konnte man das drehen und wenden. Wie ein ungezogener Junge hatte er sich benommen, im Skrecken darüber, daß man in ihm etwas anderes sehen konnte als den Hafendarbeiter —

Auf dem großen Amerikadampfer dort drüben wurden Kohlen eingeladen. Man lud Kohlen zur Ueberfahrt — Da fuhren die Menschen in fremde Kontinente und kamen wieder zurück und blieben doch in ihrer Welt. Er aber war ins Jenseits geraten, in das Jenseits, das die Menschen schon auf dieser Erde geschaffen hatten — Teufel, er wurde elegisch. Daran war der Bursche schuld, der Sangiusto.

Ob er heute nicht doch zur Caterina gehen sollte? Um die sinnlosen Gedanken loszuwerden? Freilich würde es dann mit Luca zu einer Auseinandersetzung kommen. Nicht daß er sie fürchtete; — aber warum sollte er eigentlich